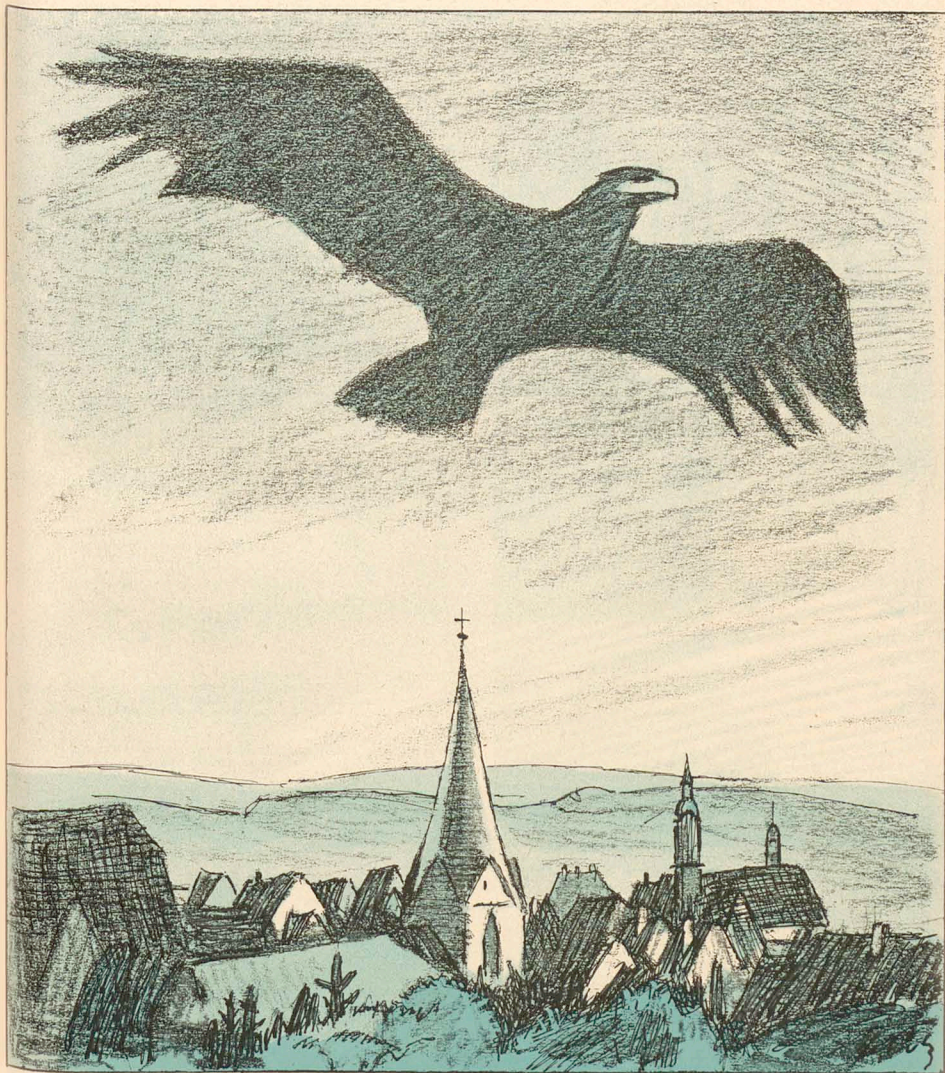


# SIMPLICISSIMUS

Volare necesse est

(Wilhelm Schulz)



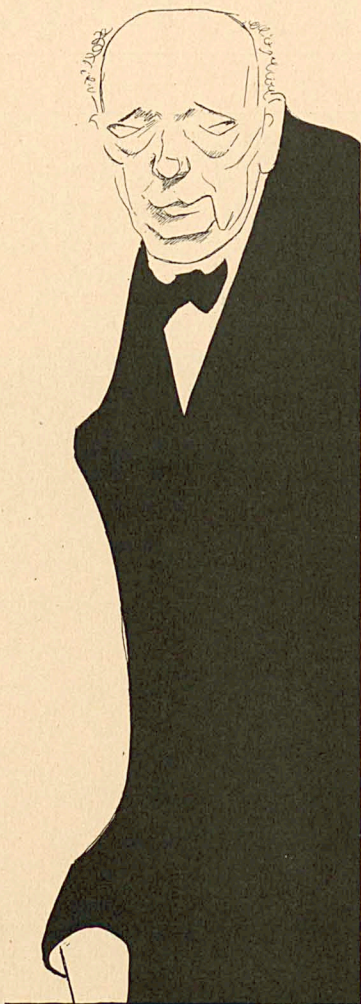
Wenn er leben soll, muß er fliegen können!



# Richard Strauß

zum 70. Geburtstag

(O. Gulbransson)



Der großen Meister alte Cönesprache  
hast du beschenkt mit tausend neuen Klängen.  
Du schlugst den Fels, und er begann zu tönen,  
das ganze Weltall zwangst du zu Gefängen.  
Du bleibst der Tänzer, Jubler, Hliebste! treu dem Schönen,  
als ringsum alles in Verwirrung sank.  
Habe Dank!

Hoff Strauß

# Das Wachsherz

Von Johannes Hardt

An einem schönen Frühlings-Samstagnachmittag erhielt Fräulein stud. phil. Martha Halbreiter einen Ellbrief aus Madrid. Dr. Paul Martin, Kunsthistoriker, zur Zeit gemeinsam mit seinem Freund Hans auf einer Studienreise, schrieb:

„Liebe Martha! Tu mir die Liebe und nimm Dich sofort Marias an. Du weißt, wie sehr sie Hilfe braucht, seit Hans sie verlassen hat. Bisher war sie immer meinem brieflichen Zuspruch zugänglich, aber jetzt muß ihre Verzweiflung einen Grad erreicht haben, der gefährlich scheint. Heute erhielt ich von ihr einen schlampigen, wohl in größter Erregung aus ihrem Skizzenbuch gerissenen Fetzen — man kann es nicht Brief nennen —, auf dem sie mich beschwört, mit Hans zu sprechen und ihn zu veranlassen, daß er ihre letzte Bitte erfülle. Sie schreibt, sie könne ohne Hans nicht mehr leben, und sie sei fast entschlossen, sich umzubringen, aber nur mit einem Revolver aus seiner Hand. Ich bitte Dich, Martha, nimm die Sache ernst, sei nicht ironisch! Gut, Maria scheint hysterisch geworden zu sein, aber Hans hat sie so weit gebracht, und auch Hysterie ist eine Krankheit. Das Gräßliche ist, daß sie diesen Fetzen mit Blut geschrieben hat. Ich habe Hans meine Verachtung gründlich gesagt. Wir alle wissen zwar, wie sehr er unter Marias Wesen gelitten hat, aber jetzt ist er so verändert, daß er hellauf lachte, als ich ihm den tragischen Zettel zeigte. Er machte sich sofort daran, das Blut zu analysieren, und er behauptet, es sei Ochsenblut. Ich finde diesen Zynismus ekelhaft! Ob Ochsenblut oder eigenes Blut, das Mädchen ist in einem fast unzurechnungsfähigen Zustande! Ich habe die allergrößte Sorge um sie. Das arme, kleine Ding! Sie ist so hilflos und so rührend anhänglich. Bitte, Martha, opfere alles andere und widme Dich jetzt ganz der armen Maria. Hilf dem kleinen, blonden Mädchen. Du bist ja so stark! Ich habe alles Vertrauen zu Dir, daß es Dir gelingt. Herzlich P. M.“

Als Martha diesen Brief gelesen hatte, war ihre Sonntagsfreude ziemlich vorbei. Nichts war ihr fremder und unbegreiflicher als eine so schreckliche Verwirrung, wie sie in Marias Seele plötzlich auftreten konnte. Dabei war sie immer wieder sehr im Zweifel, ob es sich hier wirklich um einen Defekt handelte oder um das Raffinement einer Frau, die weiß, daß Schwäche und Hilflosigkeit an den Beschützerinstinkt des Mannes appellieren und daher sehr anziehend wirken.

Trotzdem machte sich Martha gleich auf den Weg zu Maria. Sie mußte lange läuten, bis geöffnet wurde. „Ach, du bist es!“ sagte Maria. „Hast du auch einmal wieder Zeit für mich? Aber das ist dumm jetzt, ich habe gerade Besuch . . . weißt du, der Jürgen ist da. Er ist immer so gut zu mir, seit Hans mich verlassen hat.“

„Im Ja, dann gehe ich eben wieder. Was tust du morgen, Maria? Wenn du magst, machen wir einen schönen Ausflug nach Andechs?“

„Ach ja, da ist doch die Wallfahrtskirche! Du, Martha, kauf doch bitte schnell noch ein Wachsherz für mich, das könnte ich oben opfern. Ich glaube, bei Huber ist noch auf, wenn du läufst.“

„Schon recht, und ich hole dich morgen früh sieben Uhr ab. Gute Nacht, Maria!“

Während sie die Treppe wieder hinunterlief, registrierte Martha: Sie will ein Wachsherz opfern für Hans. Sie hat Besuch von Jürgen und kann mich nicht hereinlassen.

Bei Huber war noch auf, Martha wählte das größte Herz aus, das es gab. Tief nachdenklich ging sie damit heim.

•

War das ein Sonntagmorgen! Martha lief leichten Herzens durch die kleinen Gäßchen Alt-Schwabings. In den Vorgärten blühte es durcheinander, überdacht von Goldregentrauben und Fliederdolden. Martha freute sich auf den Tag, und sie wollte recht nett sein zu Maria. Was ging sie die Sache mit Jürgen an? Nichts!

Es schlug gerade sieben Uhr, als sie bei Maria läutete. Nichts rührte sich. Sie läutete geduldig in kleinen Abständen. Plötzlich wurde ihr angst, und ihr Herz gab einen Stich. „Maria“, schrie sie und trommelte mit beiden Fäusten an die Tür. „Maria, Maria!“

Was war da passiert? In fürchterlicher Sorge wollte Martha gerade zur Hausmeisterin laufen, als Maria öffnete. Sie stand im hellblauseidenen Nachthemd leichenblaß in der Tür, mit blauen Stiefmütterchen im blonden Haar und blutrot geschminktem Mund. Beinahe hätte Martha hellauf gelacht, aber da roch es ja nach Gas!

„Was treibst du denn?“ schrie sie zornig und stürzte an den Gashahn, um ihn abzudrehen, und riß Fenster und Türe auf. Es war nicht schlimm mit dem Gas. Maria konnte erst kurz vor sieben Uhr die Dummheit gemacht haben, und das sah sehr nach Theater aus diesmal.

Maria hatte sich inzwischen materlich auf die Couch geworfen und schluchzte herzerzerschend. „Ich will nicht mehr leben“, schrie sie, „ich kann nicht mehr leben ohne ihn! Warum läßt du mich nicht in Ruhe, laß mich doch sterben, du hast ihn mir ja auch genommen!“

„Aber, Maria, du weißt genau, daß ich Hans kaum kenne.“

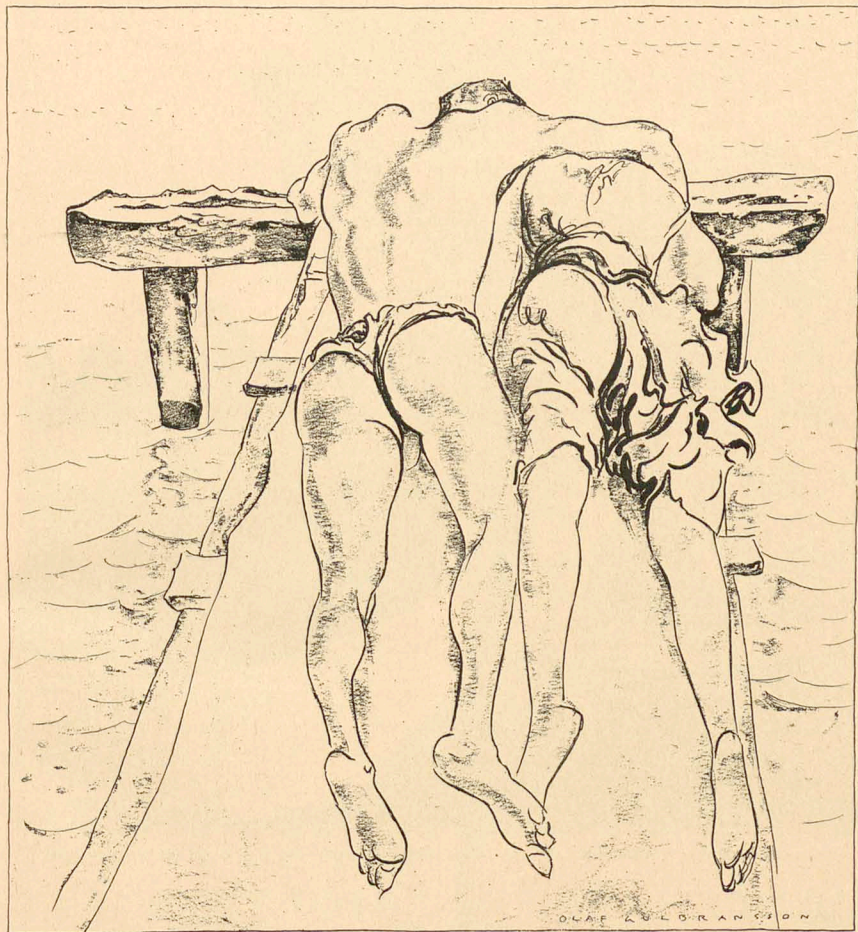
„Das ist nicht wahr, geh, geh, geh! Ich will sterben, ich hasse dich, geh fort! Niemand liebt mich, alle lassen sie mich!“

Gas kann sie nicht geschluckt haben, es war ja fast nichts, aber

(Fortsetzung auf Seite 124)

# Ablenkung

(Olaf Gulbransson)



„Ist's hier nicht wie im Paradies so schön, Mädi? . . . Und wenn jetzt die Schlange mit dem Apfel käm'?" — „Oh . . . da müßt' uns die Wirtin einfach einen Apfelstrudel draus machen!"

## Das Berliner Volksfest in Sicht

*Nu fällt det bald wech, wat uns neidisch sein läßt  
uff München und Hamburch und Dresden:  
nu kriecht ooch Jroß-Berlin sein Fest  
und det wird eens von die Jroßten!*

*Da kann det „Oktobafest" jar nich mehr mit,  
und die „Vogelwiese" —; na, wat denn!  
Der „Hamburjer Dom", meenste? Gittig,  
die stell wa jlatt in den Schatten!*

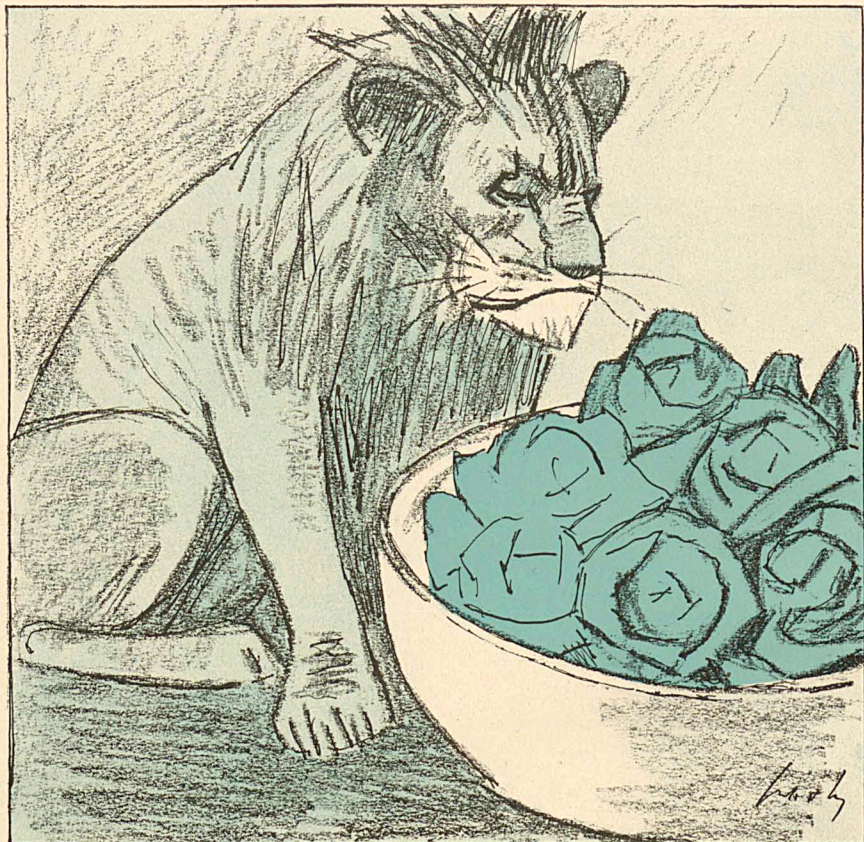
*Wenn wir — det saach 'ck da frisch-fromm-frech —  
so wat anpacken, wird det 'ne Sache!  
Da bleibt denn den Andan die Spucke wech!  
Von wejen — det ik nich lache!*

*Ik meene, det war ooch die höchste Zeit  
und det war een knorka Jedanke —;  
Wir wissen doch ooch mit Vajntejen Bescheid  
an die Havel, die Spree und die Panke!*

*Und „jeda eenmal in Berlin!" —  
den Sprach könn'n wa jlatt abstinchen,  
denn zu unsa Volksfest muß jeda mal hin —  
ooch aus Dresden, Hamburch und München!*

Benedikt





„Im Löwenbräukeller a Salatessen abhalten — ja, geht denn dös net gegen die Stammeseigenart?“

## Das Wachserz

(Fortsetzung von Seite 122)

sie hat scheinbar einen Nervenschock, dachte Martha. Sie brachte nasse Umschläge und ging dann zum Telefon.

„Wen rufst du an?“ schluchzte Maria.

„Den Arzt!“

„Nein, ich will keinen Arzt! Du möchtest mich wohl ins Irrenhaus bringen? Ich bin schon ruhig, ich bin schon ruhig. O Gott, mein Kopf, mein armer Kopf!“ Martha begnügte sich also damit, die Umschläge zu wechseln und Maria zu streicheln. Nach einer halben Stunde fragte Maria nach dem Wachserz, Martha holte es aus ihrer Handtasche, und Maria nahm es feierlich in Empfang. Zuerst küßte sie das Herz, dann küßte sie Marthas Hand, und auf einmal sprang sie auf und tanzte durchs Zimmer. „Wann geht der Zug, Martha? Gott segne dich für das Wachserz! Ich will nach Andechs pilgern wie eine Büßerin. Soll ich mein schwarzes Kleid anziehen? Ach, Martha, sicher wird mir geholfen, ich will ja auf meinen Knien beten, bis sie bluten!“

„Wenn du in einer Viertelstunde fertig bist, dann geht es gerade noch“, sagte Martha. Und so fuhren sie nun doch hinaus.

Sie gingen zuerst hinunter zum Ammersee, der frisch plätschernd auf kleinen Wellen die bunten Kähne schaukelte. Dann liefen sie

den Weg hinauf, mitten zwischen blühende Wiesen hinein. „Nein, wie süß“, rief Maria entzückt, „und die goldigen Blumen, nein, wie herrlich!“ Sie wüdete in den schönen, weißen Margueriten, und Martha wagte nichts zu sagen. Sie kamen durch lichten Buchenwald und gingen weglos bergauf. Es war etwas mühsam, man rutschte leicht im braunen, glatten Laubteppich, und Maria zerriß sich den Strumpf an einer Brombeerstaude, die sie nicht beachtet hatte. Sie war eine Zeitlang still und scheinbar ärgerlich. Aber als sie oben waren bei dem Jägersteig, zu dem Martha geführt hatte, war sie begeistert. „Ach, wie süß!“ rief sie. „Ist der See nicht goldig? Man möchte geradezu dichten, wenn man das sieht!“ Martha wagte es: „Darf ich dich erinnern“, sagte sie, „daß du dich vor drei Stunden umbringen wolltest? Siehst du, wenn man mit seinen zwei Augen dieses schöne Land ansehen darf, den See, in dem das Licht badet, das duftende Waldmeer, das selbige Dunkelblau des Himmels und die silbergraue Anhang der Berge, ist das nicht schon Freude genug, um zu leben?“

„Wie goldig du das sagst, Martha, ganz poetisch! Aber weißt du, ich kann einfach nicht ohne Liebe sein. Wenn ein Mann so recht toll ist nach mir, dann bin ich glücklich! Was fällt Hans eigentlich ein? Aber! Ich lasse ihn nicht, ich verderbe ihm alles, was er auch anfängt!“ Marias Stimme klappte bedenklieh über. „Aber Maria“, sagte Martha, „du wolltest doch heute um ihn beten?“

„Ja, das werde ich auch, und ich werde erhört werden, das fühle ich! Wenn ich nur wüßte, wer dahinter steckt!“



Martha lachte. „Na also, jetzt bist du ja wieder vernünftig!“ Es war heiß geworden. Die beiden Mädchen legten sich ins Gras und ruhten aus. Die Erdbeeren blühten. Eine Eidechse sonnte sich auf einem Baumstumpf. Die jungen Tannen hatten weiche, lange, hellgrüne Triebe. Über den blumigen Wiesen summt es . . .

Sie hatten noch eine halbe Stunde Weg, und es schlug gerade Mittag, als sie unter den rotblühenden Kastanien der Klosterwirtschaft standen auf dem Andechser Berg. Enggedrängt sahen die Menschen und aben Bettliche und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier. Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier.

Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier. Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier. Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier. Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier. Martha, die Protestantin, benedelte plötzlich Maria. Maria war katholisch. Sie konnte jetzt hingehen mit ihrem Wachsherz und es mit einem seidenen Band an das feine Gitter binden und Klosterkässe und tranken das gute Bier der Mönche. Alle waren sie fröhlich, ja, es war wie ein Festrausch über ihnen. Auch Martha und Maria setzten sich und äßen und tranken. Von den Kastanien tropften die Blüten ins Bier.

Ein junger Mann hatte sich an ihren Tisch gesetzt. Er sah nett aus und war gut angezogen. Maria fing sofort an, zu kokettieren, und das zu beobachten machte Martha riesigen Spaß. Der junge Mann war natürlich nicht dumm und nützte die Gelegenheit. Er erzählte auch so nebenbei, daß er mit seinem neuen Wagen

## Vor dem Regen

*Plötzlich ist alles nah  
und seltsam stumpf. Der Wind  
ist müd und nicht mehr da.  
Die tiefen Wolken sind  
wie Schatten über den Wiesen.  
Der Tag wird furchtsam und still,  
nur eine Lerche will  
singend noch überfließen.*

*Dann schlagen die Tropfen nieder  
schwer auf Blume und Blatt:  
Der Sommer hat  
seine Lichter und Düfte wieder!*

Hans Graven

heraufgefahren sei, und daß der Wagen sehr gut gelaufen wäre. Na also! Martha freute sich. Der junge Mann schlug vor, in den Turm der Kirche hinaufzusteigen. Maria war sofort dabei. Martha wollte unten auf sie warten. Das war natürlich böse Absicht, aber es gab ihr auch zuviel Leute im Glockenturm. Sie erinnerte sich einer wunderbaren Stunde an einem Schlechtwettersonntag. Da war sie ganz allein oben gestanden lange Zeit, und die Glocke hatte zur Vesper geläutet, und der Turm hatte leise mitgeschwungen. Und dann war ein Laienbruder heraufgekommen, der wohl glaubte, daß niemand oben wäre. Trotzdem war er geblieben, und während sie beide hinausschauten auf die blühende Welt drunten, auf die Kastanienblütensträuße und Fliederbüsche, auf die weithin sich schwingenden Streifen der Felder, auf helle Wege, die ins Land hineinliefen, da erzählte der Laienbruder, daß er einmal ein Bauernsohn war aus dem Schwäbischen. Als der junge Mann, er hieß übrigens Herbert Kirner, mit Maria wieder herunterkam, hatte sich Maria in seinen Arm gehängt und hinkte. Sie hatte sich auf der letzten Stufe den Fuß verknaxt. Martha wollte nichts verdorben und glaubte daran, und so fuhren sie im Wagen von Herbert Kirner nach Hause. Sie fuhren durch das wellige Land, zwischen tiefen, herrlichen Wäldern Starnberg zu, und es war ein netter Einfall von Herbert Kirner, dort im Undosa noch zu Abend zu essen und Malwein zu trinken.

Der Malwein war gut, und Maria trank rasch. Die Laternen bränten auf und hoben im Dämmern Dinge und Menschen ins Unwirkliche, Phantastische. Grau in grau lag der See, weithin rauschend, ohne Ufer.

Herbert Kirner war sehr verliebt. Martha lachte helle Koloraturen in die zärtliche Nacht, und das Tisch Tuch deckte kupferlich das erste Spiel zweier Hände, die zusammen wollten. Es war auch der Wein schuld, daß Martha in ein Schweigen hinein fragte: „Maria, wo hast du eigentlich das Wachsherz?“ „Ach, das Wachsherz“, rief Maria, und eine Lachsallie stieg zum Himmel. „Du, das ist herrlich, daß du dir daran denkst! Ich werde es ertränken, hier im See.“ Sie kramte es aus ihrer Handtasche. „Hoppla!“ sagte sie, und das Herz flog in weitem Bogen über Bord, fallengelassen von einer weißen Hand. Es kam, nachdem es untergetaucht war, wieder hoch und schwamm noch ein wenig. Plötzlich war es verschwunden.

„Gratuliere, Hans!“ sagte Martha leise.

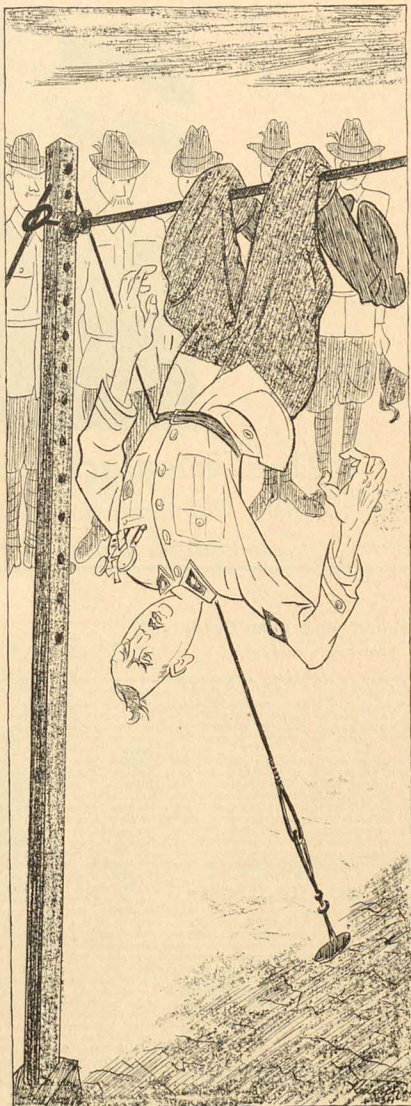
„Was sagtest du?“

„Nichts, Maria.“

Martha ging sehr spät allein durch die kleinen Gäßchen Altschwabing heim. Die Kastanien vor ihrem Fenster blühte feierlich in der Mondnacht. Der Flieder duftete. . . . Das Leben war wieder schön, denn die Gefahr war vorbei.

## Bundessportführer Starhemberg

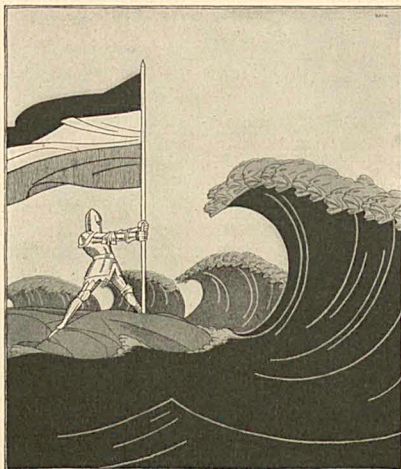
(Rudolf Kriesch)



„Jegger! Na, abi is schnöll gang'n, aba wia kumm i wieder auffer?“



# Des deutschen Michels Bilderbuch



## Von Bismarcks Tod bis Versailles Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko Simplificissimus-Verlag, München Postfach. München 5802

### Der Fleidner und sein Bruder

Von Trude Sand

„Kennen Sie den Fleidner, den Maler? Was? Den kennen Sie nicht?“  
So fragte kürzlich ein älterer, etwas heruntergekommener Herr, der zufällig in unsere Abendgesellschaft geraten war. Und da niemand den Fleidner kannte, gab der Mann folgende Geschichte zum besten:

„Vor zehn Jahren war er sehr berühmt, der Fleidner; vielleicht auch mehr berühmt als berühmt, aber immerhin! Seine Bilder fielen nämlich hauptsächlich dadurch auf, daß sie in keiner Hinsicht, weder in der Farbe noch in der Zeichnung, weder im Thema noch im Material etwas mit dem zu tun hatten, was man gemeinhin unter Malerei versteht. Ich hatte die Ehre, ihn persönlich zu kennen. Er war auch als Mensch ein Kauz. Er ernährte sich fast ausschließlich von Fischen, die er in einem riesigen Aquarium selber züchtete.

Als ich ihn eines Tages besuchte, bemerkte ich, während ich die fünf Treppen zu seinem Atelier hinaufstieg, daß oben jemand stand und in das Treppenhaus spuckte. Ich mußte Obacht geben, um nicht getroffen zu werden. Der sonderbare Schütze schien seine Ladungen keineswegs aus Gerätschaften abzufeuern, sondern haarscharf nach mir zu zielen. Wütend rannte ich nach oben und — stellen Sie sich vor, es war ein Mann von etwa vierzig Jahren. Er lehnte gemütlich über den Geländer, die Arme verschränkt, und lachte mir verächtlich ins Gesicht. Dann spuckte er seelenruhig weiter, er hatte schon das nächste Opfer auf Korn genommen.

Ich war so perplex, daß ich nicht wußte, wie ich mich verhalten sollte.

„Ich klingelte, Fleidner öffnete die Tür einen Spalt weit, ließ mich hineinschlüpfen und riegelte schweigend wieder zu.“

„Um Gottes willen!“ rief ich. „Fleidner, wer ist der Mann?“

„Mein Bruder!“ jammerte er. „eine schöne Schweinerlei, wie?“

„Ihr Bruder?“

„Ja, wer denn sonst! Zustände, sage ich Ihnen! Ich werde verrückt! Er kommt morgens um acht her und hält sich bis Punkt acht Uhr abends auf

dem Flur vor meiner Tür auf. Er spuckt allen Leuten, die die Treppe heraufkommen, auf den Hut. Eine nette Beschäftigung, wie? Bis vor einigen Wochen ist er in einer Anstalt gewesen, dann haben sie ihn wegen absoluter Harmlosigkeit entlassen. Wegen absoluter Harmlosigkeit! Wie finden Sie das? Die Polizei erklärte, sie wäre für solche harmlosen Fälle nicht zuständig. Erst wenn es schlimmer käme, könnte sie eingreifen. Wenn es schlimmer käme! Sagen Sie mal, was halten Sie von einer solchen Polizei? Aber setzen Sie sich doch, mein Lieber.“

Fleidner war nur mit einer Badehose bekleidet. Auf dem Kopf trug er einen großen Strohhut, am linken Fuß eine Socke. Er war ein unersetzter Kerl, fett und behaart, aber springebendig. Überall standen und hingen angefangene Bilder, oder besser: Expressionen. Die Hälfte des Ateliers füllte ein Aquarium aus, in dem viele hundert Fische munter ihr Lebenspensum absolvierten. „Wollen Sie mit mir speisen?“ fragte Fleidner. Und ohne meine Antwort abzuwarten, griff er in das Aquarium, schnappte ein paar Fische, schlug sie fachmännisch ins Genick, dann schnitt er sie auf und reinigte sie. Man sah, er war ein Meister auch in diesem Fach. Er zündete den Spirituskocher an, tat Öl in die Pfanne und ließ die Fische langsam braten. Dabei klagte er mir sein Leid: „Ich bin heute überhaupt noch nicht aus der Wohnung gegangen. Ich traue mich nicht hinaus, wissen Sie. Mein Bruder hat heute seinen bösen Tag.“ Er hat bereits mehrfach gegen meine Tür gebumst, er hat mir gedroht, er kann mich nämlich nicht leiden. Ich weiß nicht, weshalb. Aber auch dieser Schmerz geht vorüber, kann ich Ihnen versichern, ich kenne meinen Bruder. Das Bumsen an der Tür, das ist nur der Beginn eines Anfalls. Der schwillt rapid an, ich weiß Bescheid, und dann greift eben die Polizei ein, und ich bin erlöst. Ich habe die Herrschaften von nebenan gebeten, sofort die Polizei zu alarmieren, wenn es auf dem Treppenfur kracht oder splittert, ich habe nämlich kein Telefon.“

Die Fische waren nun durchgebacken. Wir nahmen sie in die Hand und knabberten sie ab. Sie schmeckten vorzüglich. Ich fragte Fleidner nach seinen nächsten Arbeiten, aber er hörte kaum zu, sondern horchte angstrennend nach dem Treppenfur hin, ob sich dort noch nichts bemerkbar machte. Es blieb ruhig.

Plötzlich fing der Fleidner an, im Atelier hin und her zu gehen, schneller, immer schneller. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er blieb stehen, hielt sich den Bauch fest, krümmte sich und sah mich verzweifelt an.

„Was ist? rief ich, fehlt Ihnen was? Ist Ihnen der Fisch nicht gut bekommen?“

„Ich bin verloren“, winselte er, „ich muß wo hin.“ Ich verstand nicht, was er meinte.

„Verloren“, sagte er tonlos.

„Wieso verloren, das verstehe ich nicht?“

„Sie haben ja keine Ahnung von dem Ernst der Situation“, jammerte er. „Sie sehen einen Tod gewöhnten vor sich. Die Toilette befindet sich auf der anderen Seite des Flurs. Mein Bruder wird mich erschlagen, ich ahne es.“

„Bevor ich etwas erwidern und ihm raten konnte rief er freudestrahlend: „Halt! Ich habe eine Idee! Man muß Verrückte zum Lachen bringen! Eine alte Erfahrung! Dann tun sie einem nichts!“

Er ergriff das Eisbüfelfeld, das vor dem Spiegel lag, und warf es sich um die Schultern. Er band sich einen Staubwedel im Nacken fest, so daß er steil hinter seinem Kopf emporragte, obendrauf spielte er seinen Hut. Er nahm die Bratpfanne und einen hölzernen Löffel und machte daraus ein Schlagzeug. Dann grölte, tanzte und jазzte er wie ein Kambale, während ich vorsichtig die Tür öffnete und ihn hinausließ.

Und in der Tat! Der Verrückte lachte. Er lachte so laut und unabdingbar, daß man es durch den höllischen Lärm, den der andere verursachte, noch hören konnte. Das ganze Haus wurde im Nu mobil — und offenbar auch die Herrschaften von nebenan: denn als mein guter Fleidner kurz darauf wieder zurückgetänzelt kam, quakend und die Bratpfanne bearbeitend, kamen vier Polizisten die Treppe heraufgestürzt und nahmen ihn fest.

„Ich bin ja gar nicht der Verrückte!“ schrie er.

„Das sehen wir!“ sagten die Polizisten sanft und führten ihn ab.

Der Bruder lehnte gemütlich über dem Geländer, die Arme verschränkt, und lächelte. Solange die Polizisten im Treppenhaus waren, spuckte er nicht. Dazu war er zu schlau, obwohl er verrückt war.

Der Fleidner ist natürlich einige Tage später wieder entlassen worden. Er war ein Genie, ein expressionistisches! Ich dachte, Sie würden ihn kennen.“



## Scheidungsgrund

Die Freundin meiner Frau, die uns unerwartet besuchte, war sonst ein frisches, lebendiges Geschöpf. Heute waren aber ihre Augen verweint, die Nase gerötet, sie nahm sich nicht einmal die Mühe, die normale kosmetische Schnellhilfe in Anspruch zu nehmen.

„Was ist denn los?“ fragte ich sie teilnahmsvoll.

„Wir lassen uns scheiden!“ entgegnete sie ein wenig stolz, aber schluchzend.

„Wieso? Gestern wart ihr doch noch kreuzfidel und glücklich!“

„Ja, aber inzwischen habe ich feststellen müssen, daß Arnold mich eben belügt und betrügt.“

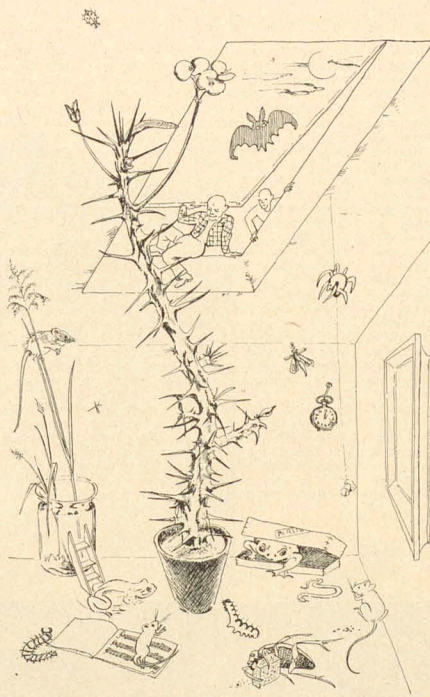
„Ich brauchte sie nicht weiter zu fragen, jetzt war ich im Schwung und erzählte fließend, nein, reißend: „Ja weißt du, es war so: Am Ersten kam er nach Hause und Übergab mir sein Gehalt, behielt aber 75 Reichsmark. Ich fragte ihn, wozu er dieses viele Geld brauche: er antwortete, daß er ein paar Raten bezahlen müsse, und Taschengeld müsse er auch haben.“

„Das ist doch berechtigt!“, versuchte ich einzuwenden, ohne den Strom der Rede aufhalten zu können.

„Am Vierten kam er nach Hause. Du hättest ein paar Kuchen aus der Konditorei holen können“, sagte ich zu ihm. „Wovon denn?“ antwortete er: „Ich habe doch keinen Pfennig!“ — Du hast kein Geld? Was hast du mit all dem Geld gemacht, das du behalten hast? Da nahm der Elende Papier und Bleistift und fing zu rechnen an. Damit du nicht glaubst, ich hätte die ganze Geschichte aus den Fingern gesogen, habe ich die Aufstellung eingesteckt. Sie wird ein wichtiger Beweis in der Scheidungsklage sein, die ich morgen einreichen werde.“

Sie kramte aufgeregt in ihrer Handtasche und hielt mir ein Blatt Papier vor die Nase. Ich las: Schneider 20.— Reichsmark, Wäschegeschäft 25.— Reichsmark, Tabak 17,50 Reichsmark, Schulden bei einem Kollegen 8.— Reichsmark, Verlust beim Skat 2,50 Reichsmark, und im Kaffeehaus 2,50 Reichsmark.

Dreimal addierte ich die Summen.



Gesindel bei Nacht

(Toni Blich)

jedesmal kamen 75,50 Reichsmark heraus. Ich warf mich noch ein viertes Mal auf die Rechnung: es stimmte. Ich kratzte mich verständnislos hinter den Ohren: „Nun, das ist ein magerer Beweis. Ich glaube nicht, daß du damit beim Gericht durchdringst.“

„Du irrst dich“, antwortete sie siegesgewiß und verstaute das Papierblatt sorgfältig in ihrer Handtasche. „Diese Rechnung ist ein absoluter Beweis, mich Arnold nicht sachlich belügt.“

„Aber wieso denn, um Gottes willen? Die Rechnung stimmt doch.“

„Eben weil sie stimmt: ich habe am Ersten, als Arnold schon schlief, 15.— Reichsmark aus seiner Brieftasche genommen.“

A. R.

## Zeitgemäße Kur

Endweber geht ein.

Er geht ein wie — wie Rumburger Loirwand.

Trifft seinen Freund Pöltner.

„Endweber, wie schau'n Sie aus!“ staunt Pöltner. „Sie sind ja spindelgurr geworden, seit ich Sie nicht gesehen habe.“

„Machen Sie vielleicht gar eine Abmagerungskur?“

„Mhm...“, weicht Endweber einer Antwort aus.

„Sie, Endweber, seien Sie vorsichtig... Das ist gefährlich... Ich an Ihrer Stelle würde mit der Hungerkur aufhören, es stellen sich oft Folgen ein.“

Meint Endweber mit einem traurigen Blick auf entschwindende Fülle: „Ich möchte ja auch aufhören — wenn ich das Geld dazu hätte!“

## Der Fotograf

Knips ist ein ebenso eifriger wie unentlegter Fotograf. Sicher ist er bei seiner Geburt verpackt und später nicht genug belichtet worden. Wie seine Bilder.

Eines Tages zeigte er einem Freunde stolz ein Photo: „Ganz allein gemacht! Mit Selbstauslöser! Ich zwischen meinen Pferden! Erkennst du mich?“

Sagt der Freund: „Natürlich! Du bist doch der in der Mitte mit dem Hut!“

## „Der Deutsche Jäger“, München

erfolgt wöchentlich, Donnerstag, fünf Mal wöchentlich, außer Sonntag  
 Jahrgang A nur RM. 5,50 monatlich, Jahrgang B mit Inhaltveränderung bis RM. 4000.— RM. 2.— monatlich.



Stiefte deutsche Jagdzeitung!

- Glänzende Beilagen:**
- „Jagdübliche Umhän“ „Der dreibräunband“
  - „Jagdtechnische Umhän“ „Boke, Munition, Dopt“
  - „Jagdübliche Umhän“ „Für unsere Jäger“

Wiederummer folienlos von

S. C. Mayer Verlag / München 2 C.

Wiederlesen, erfolg., Werbergangen für jedl. u. adgem. Beharftanfangen

Inseriert ständig im **Simplicissimus**

## Briefmarken gratis

120 Auslandsbriefe und 200000 Briefe. Auswahlendung gen. Kostenlos an Stammsängern. P. Lahn, Berlin-Steiglitz, Kleiner Str.

## Neurasthenie

Neurasthenie, Nervenschwäche, Nervenschwäche, nervöse Veränd. m. Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe von ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Galleinmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvolle, nach neuesten Erfahrungen bearbeitete Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1,50 in Briefmarken zu bestell. v. Verlag Silvana's, Herford (Schwerte)

## Völlerei

**Simplici - München 1**  
 Kart. Eine Mark  
 Simplicissimus-Verlag  
 München 13

## 884 Werkzeuge

besteht ausser Interesse  
 Große Katalog: Westfalen - Werkzeugzeug,  
 Regas 258 - Westfalen

Die große Verbreitung bestmöglicher, feine gater und feinstufiger Lieferkraft im 30- und 40-Millimeter-Bereich. Bei jeder Bestellung wird ein großer Erfolg!

Die Instrumente sind leicht und bequem zu führen, leicht zu reinigen. Sie sind unerschütterlich und eignen sich für alle Arten von Arbeiten. (G. E. Mayer, München 2 C., Eppardstr. 11, Fernr. 298 000/200 057.

**Beste Photos** durch **PHOTO-SCHAJA** MÜNCHEN 10 NO 2 **DAS DEUTSCHE PHOTOJAHR**

Große Leica-Verkaufsstelle der Welt  
 Große Photo-Arbeiten-Versand Deutschlands

**Empfehlenswerte Gaststätten**

**BERLIN:**  
**Kottler**  
 Zum Schwabenhirt  
 Moltzstraße 69  
 Die original-äst. deutsche Gaststätte

**BERLIN:**  
**Kottler Zur Linde**  
 Marburger Straße 2  
 a. d. Tauentzienstraße  
 Das Berliner Künstler-Lokal

**BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**  
**H. u. R. GERSTMANN**  
 BERLIN W. 35  
 DORNBERGSTR. 7, 82 LUTZOW 4807 B

LIEFERUNG NACHTRAGEN, ABBLÄNDLUNGEN, INSERATEN  
 IN- UND AUSLÄNDE  
 TM ABBONNEMENT ZU MASSIVEN PREISEN

## Ein Lexikon - aber noch mehr!

Das deutsche Nachschlagewerk von heute, wie wir es am ausgeprägtesten und wohl auch am vollständigsten in „Großes Brockhaus“ finden, zeigt ein ganz anderes Gesicht, als wir dies bei dem Konversationslexikon von ebendem gewohnt waren. Schon rein äußerlich ändert sich dies an: eine verkehrsverderbliche Fülle von Karten und Bildern, bunten und einfarbigen, in den mannigfaltigsten, sorgsam ausgewählten Druckverfahren hergestellt, unterstützt, bestet das Wort in eindringlicher Weise. Mit Recht hat der „große Brockhaus“ das uneheliche Wort „Konversationslexikon“ abgelegt und nennt sich heute einfach und trocken „Das große Lexikon des Wissens“. Er ist ein wirklicher Freund und Berater eines Jeden von uns, mit welchen Fragen und Sorgen er auch so ihm kommen mag. Soeben ist Band II erschienen.

Karl Arnold

**Berliner Bilder**

Kartoniert RM. 1.70  
**Simplicissimus-Verlag · München 13**

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreis** die Einzelnummer **RM - 60** Abonnement im Vierteljahr **RM 7- • Anzeigenpreis** für die 10 spaltenweite Millimeter-Zeile **RM - 20 • Alleinige Ausgabeannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 C. • **Verantwortlich für den Anzeigentel:** G. Galtshauer, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371307 • **Copyright** 1934 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, D. 15 200 1 V. • **Druck:** C. Pöschel, München • **Postfach:** München 5802 • **Druck von Strecker und Schwabers,** Stuttgart • **Für unveränderte eingetragene Manuskripte wird kein H.** Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beiliegend • **Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.**



Es geht nichts über Männerschertze! Sind sie gut, hat man ein paar Jahre über sie zu lachen. Nirgends aber ist für Männerschertze ein besserer Boden als auf Skihütten; denn die Winterabende sind lang, ewig kann man nicht „Grüne Wiese“ spielen; auch die besten Witze werden alt. Dann wird es Zeit, die Schertze zu rufen. Man kann ein Huhn aus dem Stall holen und dieses dem Freund in das Nachtkästchen stecken; man kann in die Gletschersalbe einen Klebstoff mischen; man kann im Stiegenhaus den Ahnungslosen erschrecken; man kann das Hemd zunähen und auf den Sessel Schnee legen — ach, was lassen sich mit Schnee allein für tausend Schertze aufführen, denn Schnee läßt sich überall hineinstopfen, und er wird immer unangenehm, wenn er auftaut. Mit solchen und ähnlichen Schertzen hatten sich Fritz und Kurt also auf der Skihütte die Zeit vertrieben. Keiner von den beiden war zu Bette gegangen, ohne vorher das Zimmer gründlich untersucht zu haben; keiner hatte sich morgens angezogen, ohne vorher alle Taschen umgedreht und die Schuhe gebeutelzt zu haben.

Aber der Urlaub ging zu Ende, Fritz und Kurt mußten wieder in die Stadt zurück, und dort gibt es weniger Gelegenheit für dergleichen Späße. Fritz ging wieder als Rechtsanwalt schön brav in seine Kanzlei,

Kurt oblag seinen vielen Vertretungen. Sie hatten einander gut genug kennengelernt auf der Skihütte, Kurt behielt seinen früheren Anwalt, und Fritz dachte nicht daran, seine Autoretiren bei Kurt zu beziehen. Durch Kurts Gespräche auf der Hütte war oftmals eine gewaltige Persönlichkeit stolz, ein Generaldirektor Rüdiger, von dessen Gunst vieles in Kurts Geschäften abhing. Fritz hatte auch eine jener höflichen Karten unterschrieben, die Kurt an seinen hochmögenden Gönner aus Schnee und Eis gesandt hatte.

Einen Besuch bei Kurt wollte Fritz wohl gelegentlich machen, ganz einschlafen lassen wollte er diese Winterbekanntschaft doch nicht.

Er beschloß den Freund zu überraschen und fuhr eines Tages dort vor. Als er anläutete, öffnete ein kleines, ängstliches Weiblein mißtrauisch die Türe. Von der alten Freude an Späßen gepackt, sagte Fritz: „Bitte, melden Sie in einer sehr dringenden Angelegenheit den Generaldirektor Rüdiger!“

Das kleine Weiblein knickste tief. Fritz mußte ein Lachen unterdrücken. Also auch die Bedienerin wußte wohl, welch mächtiger Mann dieser Generaldirektor war. Das kleine Weiblein ging, Fritz schloß wieder die Türe, warf den Kopf zurück, steckte die Rechte zwischen die obersten Knöpfe

des Rockes, wölbte die Brust und wartete. Er hörte bald darauf eine Türe schlagen, vernahm, wie Kurt die Bedienerin schalt, daß diese den Herrn Generaldirektor nicht weitergeführt habe, und sah alsbald in der sparrangelweit aufgerissenen Türe Kurt in tief gebückter Stellung, ganz Ergebenheit und Hingabe, vor sich stehen. „Tiefer, tiefer, lieber Kurt!“, sagte er, dem Freund von der Skihütte auf die Schulter klopfend, „wie es mir gebührt!“

Der gute Kurt schluckte nach Luft, verließ den Zorn, zwang sich zur Freundlichkeit, aber ein böses Funkeln in den Augen ließ sich doch nicht ganz unterdrücken. Fritz besah sich, immer noch erhaben und scheußlich überlegen, die Wohnung Kurts, lobte und tadelte die Bilder, spielte den Generaldirektor eine Weile weiter und empfahl sich dann, den Freund zu weiterem Eifer ermunternd, mit großartigen Gebärden. „Ich werde mich bemühen“, versicherte Kurt beim Abschied.

„Und ich werde auf der Hut sein“, erwiderte Fritz, der noch einmal dem hineingelagerten Freund auf die Schulter klopfte. „Wenn aber wirklich Rüdiger kommen sollte, dann halte dich bei der Türe an, damit du bei solch einer tiefen Verbeugung nicht auf die Nase fällst.“

Fritz glaubte, die Türe etwas heftiger ins

(Schluß auf Seite 130)

## Hemmungen

(E. Frauendorfer)



„Was hast du denn nur, liebst du mich nicht mehr, Else?“ — „Doch — aber wir sitzen heut grad auf Vaters Vormittagsbank.“



# Die gelbe Panik

(Olaf Gulbranson)



„Keine Angst, Madame Europa! Ich komme nur, um meinen Dank abzustatten für die ausgezeichnete Erziehung, die Sie mir haben zuteil werden lassen.“



## Männerschertze

(Schluß von Seite 128)

Schloß fallen zu hören, als dies notwendig gewesen wäre.

Fritz wartete in seiner Kanzlei ein paar Tage auf den Gegenhieb. Nichts rührte sich. Kurt wurde ihm unheimlich. Fritz ermahnte sein Fräulein in der Kanzlei zur Vorsicht. Niemand sollte ohne genaue Prüfung vorgelesen werden. Vom schlechten Gewissen geneigt, rief er Kurt endlich an. Das Freundes Stimme antwortete ohne Arg. Wie gut sich Kurt vorstellen konnte! Jetzt habe er keine Zeit, nein, heute ganz bestimmt nicht, aber morgen sei Sonnabend, da könne man doch wieder einmal einen gemeinsamen Ausflug machen, die Schneeberichte seien günstig.

Fritz sagte zu, legte den Hörer ab, rieb sich die Hände und lächelte vor sich hin. Morgen ein Ausflug, heute keine Zeit! Die vielen Geschäfte glaubte er dem guten Kurt ganz und gar nicht. Also stand heute der Überfall bevor. Haha, so leicht ließ sich Fritz doch nicht hineinlegen. Er war auf der Hut.

Eine Stunde später schnurrte der Apparat. Das Fräulein meldete: ein Herr sei hier und wünsche in einer sehr dringenden Angelegenheit den Herrn Doktor zu sprechen. Wie der Herr heiße, wollte Fritz, die Brauen hochziehend und die Asche von seiner Zigarette knispnd, wissen.

„Generaldirektor Franz Karl Rüdiger“, antwortete das Fräulein. „Der Herr Generaldirektor hat nicht viel Zeit, er wünscht Herrn Doktor sogleich zu sprechen.“

Fritz grinste: war es nicht Kurts Stimme, die er da durch den Apparat mit seinem Fräulein sprechen hörte? Fritz überlegte nur eine Sekunde lang: vor ihm lag eine dicke Aktenmappe. Seine linke Hand griff nach ihr.

Den Knaben wollen wir einigermaßen überraschen, beschloß Fritz. Dieses Bündel hier bekommt er auf den Kopf. Es wird schmettern. In der Schule haben wir seinerzeit die gleiche Wirkung erzielt, wenn wir zu unterst den Atlas legten und diesen noch durch ein paar gewichtige Bücher beschwerten.

Wenn der Schlag damals den Überfallenen unvermittelt auf das Haupt traf, dann schnappten ihm die Knie ein, blieb ihm der Mund offen stehen und traten die Augen ein wenig hervor.

Fritz wog die Akten mit der Linken: die hatten ein gutes Gewicht. Aber Kurt hält auch mehr aus als ein Gymnasiast. Strafe muß sein. Warum wählte Kurt auch solch ein plummes Manöver.

„Ich lasse den Herrn Generaldirektor bitten“, sagte Fritz überlaut, damit Kurt, wenn er neben dem Fräulein stand, es hören und glauben sollte, daß seine Täuschung vollkommen gelungen sei.

Fritz warf den Hörer hin, ergriff mit beiden Händen das Aktenbündel, sprang auf und stellte sich dicht neben die Türe. Das schwere Bündel erhob er über den Kopf. Der Schlag wird nicht von schlechten Eltern sein.

Die Schritte kamen näher. Tüchtige Schritte, dachte Fritz, hämmern vor Eifer, klopfend vor Unternehmungslust. Der gute Kurt prahlt sogar beim Gehen! Vertreter und Vertreter ist zweierlei, hatte Kurt immer gesagt, und: Die Art und Weise, wie man eintritt, entscheidet über den Erfolg des Geschäftes! So, jetzt war der gute Kurt an der Tür. Fritz ging sie auf. Nun trat er leicht vorgezogenes Hauptes ein. Aber da sauste auch schon das schwere Aktenbündel mit aller Wucht dem abernen Freund auf den Kopf. Dieser brüllte auf, taumelte in das Zimmer, torkelte Luft schnappend gegen die Wand und lehnte dort mit eingeknickten Knien. Fritz sprang vor; aber sein Freuden schrei erstarrte ihm im aufgerissenen Mund, und nun war es an ihm, daß die Knie zu zittern und seine Lippen nach Luft zu schnappen begannen: denn dort an der Wand lehnte mit ein wenig herausstretenden Augen ein ihm gänzlich fremder Mann, der Gesichter schnitt, keuchte und wohl versuchte, einen fürchterlichen Fluch loszulassen.

Das Aktenbündel mit der nahrhaften Causa Huber contra Swancina polterte zu Boden; die Eingaben, Expensen, Rekurse und Bescheide flatterten durch das Zimmer; Fritz schwankte, und der Fremde schwankte auch, einmal vor, einmal zurück, wie die sägenden Holzpuppen, die man auf dem Jahrmarkt kaufen kann. Beiden quollen die Augen heraus, beide hatten den Mund offen, keiner aber konnte ein Wort hervorbringen.

Fritz überlegte, während der Schreck ihm das Haar sträubte, was er diesem Manne dort sagen sollte. Der Fremde, dem schon das Mißtrauen des Fräuleins draußen unangenehm aufgefallen war, verneigte sich einem Irren gegenüber zu befinden. Irre darf man vor allem nicht reizen, dachte der Fremde weiter, also verhalten wir uns still und schauen wir, wie wir von hier wieder fortkommen.

„Schmerzt Sie Ihr Kopf?“ fragte Fritz nach einer Weile.

„Danke, nicht im geringsten!“ antwortete der Mann, sich nach seinem entfallenden Hute bückend.

„Ein fürchterlicher, leider kaum zu entschuldigender Irrtum“, stammelte Fritz. „Ich dachte, mein Freund käme herein. Ich bin selbstverständlich zu jeder Art von Genugtuung bereit. Ich kann mir leider selbst nicht erklären, was hier vorgegangen ist. Verzeihen Sie mir! Ich bitte Sie darum!“ Und dann, einer innern wohlmeinenden Stimme gehorchend, fügte Fritz in bewunderndem Tonfall noch hinzu: „Gut nur, daß Sie so stark und kräftig sind. Ein anderer Mann hätte diesen Schlag kaum ausgehalten!“ Welch heilkräftiger Nachsatz, der den Herrn Generaldirektor schließlich doch noch versöhnte. Denn es war wirklich der Generaldirektor Rüdiger, und Kurt hatte ihn zu Fritz geschickt, damit dieser wirklich sehe, daß Kurt mit solch hervorragender Bekanntschaft nicht gefunkelt hatte.

Die beiden Herren kamen dann auch ins Gespräch. Fritz erhielt sogar den Prozeß, aber nur unter der Bedingung, daß er dem Gegner mit der gleichen Wucht auf das Haupt schlagen werde wie dem Herrn Generaldirektor. Man versprach einander auch, über diese Sache nicht weiter zu reden.

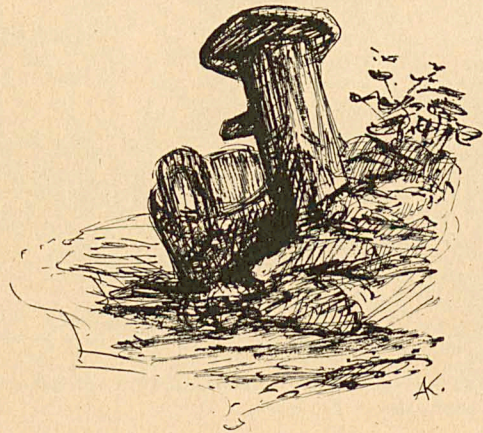
Auf diese Weise erfuhr Kurt auch niemals, weshalb Fritz seinen Scherz auf der Sonnabendtour (Kurt hatte seinem Freund heimlich einen schweren Stein in den Rucksack gesteckt) so abgeklärt lächelnd hingeworfen und mit der Vergeltung dieses Streiches so lange auf sich hatte warten lassen.

## Lieber Simplicissimus!

Ich kam mit einem Handwerker ins Gespräch, der mich kennt. Er klagte über schlechte Geschäfte, und ich tröstete ihn damit, daß es bei uns erst recht schlecht gehe, weil mit der Kunst eben gar nichts zu machen sei. „Ja, wissen Sie“, sagt er, „das ist aber auch schon eine saudumme Branche!“

(Alfred Kubin)

## Alter Brunnen



„Hat's dir in der Kirche gefallen?“ fragt der Vater seinen Sohn.  
„Ach nein, der liebe Gott stand auf dem Balkon und hat immerzu geschimpft.“

Meiner Wohnung direkt gegenüber befindet sich ein Leichen-Kommissar. Auf seinem Leichenwagen I. Klasse steht der Spruch:  
„Sterben ist mein Gewinn.“

Ein Siebenjähriger schiebt während des Unterrichtes seinem Banknachbar einen Zettel zu: „Um elf verhaue ich dich, aber du mußt ooch da sein!“



# Triumph der Technik

(Rudolf Kriesch)



„Spar' dir man die Spucke, Justav! Jejen so 'ne kalte Platte kommste mit 'n warmen Jefeihle nich mehr uff!“

## Bildnis einer Fliegerin / Von Walter Bauer

Welchen Namen sie auch trage —  
ihr wahrer Name ist: Tochter des Ikarus:

Gleich einem Stern, losgelöst vom Gewirr der großen Brüder,  
umkreist sie die Erde in langen Reisen,  
Jahreszeiten überspringend nach ihrem Gefallen.

Ihre Arme sind zu Flügeln ausgebreitet,  
ihr Blut rinnt durch das Gestänge, an dem sich das Eis des  
Welttraumes ansetzt,  
sie spürt den Wolkenstrom in ihrem Rückgrat,  
ihr Leben erhebt sich im Gesang motorischen Dröhnens.

Sie durchquert Amazonenströme der Luft, Wildnisse, Wüsten;  
Blitze umflammen wie Erleuchtungen den Geist.  
Auf ihren Schatten blickt sie manchmal, der wie ein Hund  
treu und lautlos ihr folgt bis zum Mount Everest.

Unsere Träume gleichen Andeutungen ihrer Wirklichkeit;  
sie beugt sich, lächelnd wie eine Steppengöttin, über die  
Flucht von Antilopen,  
an den afrikanischen Seen erwarten sie blaßrote Morgen-  
röten von Flamingoschwärmen.

Nichts aber ist so seltsam wie die Nacht —  
Schatzhaus der Sterne, Haus der Unruhe und Ängste.  
Sie möchte sich aufschwingen,  
in einem unbewachten Augenblick Gott die Plejaden zu  
entreißen —  
eine Kette von Sternen! Das wäre  
ein schöner Schmuck für sie —  
veredelt durch Smaragde der Hoffnung,  
in ihr selbst gefunden,  
wenn sie die Grüße der Landungsfeuer erblickt.





„Vorläufig ist es ja noch Honig . . . aber er kommt mich sicher teuer zu stehen.“